

Gnädigster Prinz und Herr!

Hochzuverehrende Versammlung!

Die Wiedertekehr des Geburtstagsfestes Ihrer Königl. Hoheit, der Frau Prinzess Friedrich von Preußen, ist von jeher von dieser Anstalt, die Ihren Namen trägt, mit herzlichster Freude und den innigsten Segenswünschen begrüßt worden. Wir haben uns deshalb auch heute im festlichen Schmuck und ernster feierlicher Stimmung hier versammelt, um Ihrer in stiller Liebe und Verehrung, sowie mit aufrichtiger Dankbarkeit zu gedenken. Was aber unserer Feststimmung noch einen besondern Schwung verleiht, ist der Umstand, daß uns nun schon zum dritten Male die hohe Ehre zu Theil wird, den erlauchten Sohn unserer Hohen Protectorin, Se. Königl. Hoheit, unsern allverehrten Prinzen Alexander in unserer Mitte zu sehn, — ein laut redendes und hell leuchtendes Beispiel ächter Pietät, die mit Hingebung und Wohlwollen sich auch zu dem bekennt, was die Hohe Mutter stets auf liebendem Herzen und Händen getragen hat. Nehmen Sie, gnädigster Prinz und Herr, für diese Huld und Freundlichkeit unsern ehrerbietigsten, herzinnigsten Dank hin, und gestatten Sie uns die Versicherung, daß Ihr erneutes Erscheinen in unserer Mitte für uns Alle ein Sporn sein wird, Alles, was in unsern Kräften steht, zu thun, um uns so hoher Auszeichnung und so hohen Vertrauens würdig zu zeigen, und um das Band, das uns schon lange innig mit unserem theuren Könige und dem gesammten Hohen Herrscherhause verband, in Hingebung und Treue, in Liebe und Vertrauen stets enger und fester zu knüpfen. Ja, Preußens Könige und Fürsten haben von jeher es als ihre Aufgabe angesehen, die Wissenschaft zu pflegen und zu fördern, indem sie in der Bildung des Volkes den rechten Segen und das wahre Wohl der Nation erkannten, und haben sich dadurch schon in den Herzen des heranwachsenden Geschlechts ein Denkmal gegründet, dauernder als aus Erz und Stein; und der ernste Sinn und die Liebe für Schulen ist von dieser hohen Stätte durch alle Schichten der Bevölkerung hindurchgedrungen und hat sich in neuerer Zeit auch ganz besonders auf dem Gebiete der Er-

ziehung des weiblichen Geschlechts nicht verläugnet. Die Gründung, oder richtiger gesagt, der Wiederaufbau der höheren Töchterschulen fällt in den Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, und ist ein laut redendes Zeugniß des nach glorreicher Abschüttelung eines fremdländischen Joches neu belebten nationalen Bewußtseins des deutschen Volkes, das deutlich erkannte, daß die rechte Stätte für die Pflege des Patriotismus stets die Familie sein werde, und daß, wenn diese Stätte rein und heilig erhalten werden solle, man vor allem in liebevoller Pflege der Bildung und Erziehung des Weibes sich zuwenden müsse, die des Hauses Seele ist. Und während in jener schweren Zeit des Druckes Fichte die einzige verzwiefelte Rettung der Nation darin erblickte, „daß man das künftige Geschlecht, noch ehe es zum Bewußtsein erwacht sei, aus der sittlich verpesteten Atmosphäre der Gegenwart flüchte, daß man es dem Arm der Mutter entreißt, um es in großen pädagogischen Bewahranstalten in urkräftiger Weise sich bilden zu lassen“, so wollen wir jetzt eine bessere Zukunft gerade aus dem Arm der Mutter erwarten, und dringen daher mit Recht darauf, daß man das Weib bilde, damit das Volk sich bilde.

Kann man sich aber wundern, daß in Beziehung auf das, was der Bildung und Erziehung der Mädchen frommt, noch so mannigfach verschiedene, ja entgegengesetzte Meinungen herrschen? Wenn die Schulen für Knaben und Jünglinge, an deren Ausbildung die edelsten Geister der Nation Jahrhunderte lang gearbeitet haben, auch heute noch nicht von sich rühmen mögen, daß das Ziel ihres Strebens ganz erreicht ist, und sie der bessernden Hand entrathen könnten; — soll man da mit Billigkeit erwarten dürfen, daß die Bildungsstätte der weiblichen Jugend, ein Bau, dessen Grundstein erst vor so kurzer Zeit gelegt ist, und zu dem jetzt von allen Seiten mit hingebender Sorgfalt die Bausteine herzugetragen und eingefügt werden, schon in seiner Vollendung vor uns dastehe? Ist etwa die Aufgabe, welche die Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts im Auge hat, leichter zu lösen, als die für Knabenschulen? Wird nicht vielleicht gerade die erstere eine um so sorgsamere Pflege in Anspruch nehmen, je mehr der zarte, mehr nach innen gefehrte Character des Weibes sich der äußeren Beobachtung entzieht? Daß die Organisation der Mädchenschulen eine andere sein müsse, als die der Knabenschulen, ja, daß es eine wahre Versündigung an dem Geschlechtscharacter der ersteren sein würde, wollte man den Lehrplan und die Lehrmethode der Gymnasien und Realschulen für die Bildungsstätten des weiblichen Geschlechts schablonenartig copiren, hat man längst erkannt; und je tiefer der beiden Geschlechtern eigenthümliche Character erforscht, und je richtiger der darauf sich gründende Beruf Beider gewürdigt wird, um so klarer werden auch die Wege hervortreten, die beschritten werden müssen, um die, beiden Geschlechtern entsprechende, geistige Nahrung denselben zuzuführen.

Aber die Schule ist nicht die erste Bildungsstätte des Kindes; im Schoße der Familie, wo das Kind geboren ist, wird auch der erste Bildungskeim in die Seele des Kindes gepflanzt, und aus ihr erst werden sie der Schule zugeführt, die nur Dienerin und Gehülfin der elterlichen Erziehung sein will. Die Eltern sind demnach die ersten natürlichen Erzieher des Kindes, und Liebe und Autorität führen hier das Scepter. Während nun die letztere vorzüglich beim Vater steht, dessen Entscheidung im Hause Alles folgt, geht die Liebe vor Allem von der Mutter aus, die für die erste Entfaltung des Kindes von unermesslicher Tragweite ist. Die Mutter ist es, die unter Entbehrung aller Art die Bedürfnisse des Kindes wie sonst Niemand erforscht und versteht lernt, die zwischen sich und dem Kinde weit früher eine Sprache bildet, ehe es die ersten Worte fallen kann, und der Vater zu dem Kleinen sich die Wege des Verständnisses öffnet; die, von der Zartheit des Geschlechts unterstüzt, so leicht den Ton der Einstimmung in die Gefühle ihres Kindes zu treffen weiß, und deßhalb so leicht dasselbe ihrem Willen dienstbar macht! So bildet sich denn ein Verhältniß verkürzter natürlicher Liebe, jener geheimnißvolle Wechselverkehr geistigen Nehmens und Gebens, bei welchem es der Mutter vor Allem als Aufgabe zufällt, dem heranreisenden Kinde in den ersten Jahren die allgemeinen göttlichen Gesetze, die es später mit Selbstbewußtsein erfüllen soll, als Empfindungen einzupflanzen, damit es, wie Hegel treffend bemerkt, sein erstes Leben in unbewußter Einheit mit jenen Gesetzen in Liebe, Zutraun und Gehorsam gelebt habe. Dieses innige Ineinanderleben von Mutter und Kind, und der unermessliche Einfluß, den diese auf ihr Kind ausübt, hat denn auch manchen denkenden Pädagogen, darunter C. F. von Raumer zu der Forderung veranlaßt, nicht nur die erziehliche Seite, sondern auch die gesammte Geistescultur durch den Unterricht in die Hände der Mutter zu legen, eine Forderung die ohne Zweifel tief auf eine richtige Einsicht dessen gegründet ist, was der Bildung der Mädchen frommt, die aber abgesehen davon, daß sie aus praktischen Gründen für die gesteigerten Forderungen der Jetztzeit unrealisierbar ist, noch eine höchst bedenkliche Seite hat.

Es herrscht darüber kein Zweifel, daß die Wirksamkeit des Weibes vorzugsweise auf die häusliche Sphäre beschränkt sein wird, und die Erhaltung, Verschönerung und Sittigung des Familienlebens sein höchster Beruf ist. Es wird demnach die Schule für das Mädchen ein Weg zum öffentlichen Leben sein, auf dem es wieder umkehren muß, um in das Haus zurückzutreten, gleichsam ein Vorhof über den es nicht hinauskommt, ein verkleinertes Abbild von dem, was es später weniger mit erleben, als aus der Ferne mit ansehen soll. Aber um so weniger wird das Mädchen die Schule, welche ohne selbst Deffentlichkeit zu sein, doch ein deutliches Abbild derselben ist, und „in friedlicher Umhegung nach außen in sich selbst das Walten des Gesetzes, das Leben der Ge-

meinschaft, den Ernst der Nächstenpflicht, und den Gemeingeist zur Erscheinung bringt," entbehren können. Man vergleiche nur ein Mädchen, das durch eine geregelte Schule hindurchgegangen, mit einem solchen, das nur Privatunterricht genossen hat, wie weit beschränkter werden die Anschauungen des letzteren gerade nach dieser Richtung sein, und wie wird es fähig sein, ohne sich jemals selbst als ein lebendiges Glied eines geordneten Ganzen gefühlt zu haben, das eigene Haus zu einer Pflanzstätte solcher Pflichttreue zu machen? So bildet die Schule eine wesentliche Ergänzung des Familienkreises und bezweckt schon ihrem bloßen Begriffe nach die Aufhebung eines starren Gebundenseins und die Entwicklung einer harmonischen Geistes- und Herzensbildung, die allein der wahren Weiblichkeit entsprechend ist.

Was wir aber aus der Behauptung Kaumer's für den Character der Mädchenschulen mit Dank entnehmen wollen, das ist die tief zu beherzigende Wahrheit, daß die Töcherschule in ihrer Haupttendenz nur eine Fortsetzung und Erweiterung des Familienkreises und des Familienbewußtseins sein darf, daß sie in einem ganz anderen Sinne als die Knabenschule für den Knaben eine Vorbildung für den künftigen Beruf des Mädchens sein soll, daß dessen Hochschule jedenfalls das elterliche Haus und das Familienleben sein und bleiben wird.

Wenn ich hoffen darf, in Beziehung auf diese Behauptung Ihre Zustimmung zu erhalten, so gilt es jetzt die Wege festzustellen, die Angesichts dieser Aufgabe die Schule zu beschreiten hat, um sich an der richtigen Lösung derselben zu betheiligen. Wo soll diese aber ihre Thätigkeit beginnen, und welches ist das Endziel, dem sie zustrebt? Daß die Schule sich nicht allein auf die Lehrthätigkeit zu beschränken, sondern auch wesentlich mit in die Erziehung einzugreifen hat, ergiebt sich schon aus der Stellung, die ihr früher dem elterlichen Hause gegenüber angewiesen ist. Kann aber Jemand mit Nachdenken erzogen haben, ohne von dem Bedürfnis der Einheit des Erziehungswerkes jeden Tag von Neuem ergriffen zu werden? Soll unsere Thätigkeit nicht bloßes Stückwerk sein, so wird sie sich um einen Mittelpunkt zu gruppieren haben, in dem alle Bestrebungen und pädagogischen Aufgaben culminiren. Wir entnehmen diesen aber den Worten, die unser Herr und Heiland einst der Martha zurief, als sie gegenüber der zu seinen Füßen sitzenden Maria, die seiner Rede zuhörte, in vielgeschäftiger Thätigkeit sich erging: Martha, Martha! Du machst Dir viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Noth! Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden. Wahrlich! ein Wort von tiefgreifender Bedeutung für das gesammte Erziehungswerk. Es weist dasselbe auf eine religiöse Grundstimmung hin, die den Frauen, auch ohne daß sie sich derselben stets bewußt wären, inne wohnen, und ihr gesammtes Seelenleben durchdringen soll. Religio-

fität ist aller weiblichen Vollkommenheiten schönster Schmuck, ihre Krone; sie ist es, die ihr innerstes Wesen zur reichsten Entfaltung bringt und die centrale Macht bildet, die sich als die eigentliche Seele des Hauses geltend macht und von der sich alle Glieder der Familie auf gleiche Weise ergriffen und angezogen fühlen. So entspricht dann, nach providentieller Anordnung die vollendete Weiblichkeit den höchsten und wesentlichsten Interessen der Familie, ja stellt sich geradezu als der Grundtypus alles dessen dar, was das Haus sein soll — ein verinnerlichtes Herzens- und Gemüthleben. Wenn das aber die hohe Bestimmung des Weibes ist, so erwächst damit der Schule die Aufgabe, die Gefühle des Kindes von Anfang an in die Bahn eines religiösen Lebens zu leiten, um daurend darin erhalten zu werden und die von Mutterhand gepflanzten Keime mit sorgfamer Pflege zu zeitigen und zu entwickeln. Ja, das nach Gottes Ebenbild geschaffene Menschenwesen zu läutern und zu reinigen, damit sich Christus in ihm verkläre, das wird der höchste Zweck aller Erziehung sein. Zu Ihm soll das Kind geführt werden, damit Er in demselben Gestalt gewinne und es in Ihm vollkommen werde. War doch Christus selbst „der Göttliche Erzieher“; und war es doch seine Aufgabe „den Menschen zu erlösen von der Tyrannei seines selbstsüchtigen, auf das Vergängliche gerichteten sündlichen Willens, damit er mit Gott und seinem Gesetze innerlich eins werde durch den lebendigen Glauben an Ihn, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte“. Darin ist denn zugleich Alles eingeschlossen, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklingend, was etwa eine Tugend, was etwa ein Lob, auch alles, was als weltlich dem Göttlichen, als profan dem Religiösen entgegen gesetzt ist; darin kommt das Menschliche, statt vom Göttlichen vernichtet oder geknechtet zu werden, erst recht zu seinem Rechte und seiner wahren Bedeutung; ja man mag, wenn von diesem Grunde aus fortgebaut wird, die Seele des Kindes mit allen gesunden Kulturelementen nähren und es sich an allem Hohen und Edlen, was Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben bieten, sich erbauen lassen, unbekümmert um die Zukunft; die geheimnißvoll schaffende Kraft der Natur wird schon zur rechten Zeit dafür sorgen, daß sich der gebotene geistige Nahrungstoff in das Wesen der Weiblichkeit umsetze.

Man hat den Töchter Schulen neuerdings zum Vorwurf gemacht, daß sie in den Bereich ihres Unterrichts so viele verschiedene Gegenstände gezogen haben, daß sie zu „weiblichen Realschulen“ geworden seien und hegt dabei vielleicht die Befürchtung, daß diese Vielseitigkeit des Unterrichts die Einheit des Erziehungswerkes störe und eine Zersplitterung der Kräfte herbeiführe, die einer gründlichen, zusammenhängenden Bildung entgegenstehe. Eine derartige Befürchtung liegt nahe, doch wird die Mannigfaltigkeit der Fächer, glaube ich, nur in den Händen unfundiger Lehrer jene üblen Folgen nach sich ziehn. Denn nicht auf die Zahl der Ge-

genstände kommt es zunächst an, sondern, wie ich gleich zeigen will, auf ihre Behandlungsweise, auf die Stellung, die Lehrer und Schülerinnen zu ihnen einnehmen, — und da ist vor allen als Grundsatz aufzustellen, daß kein Gegenstand des Unterrichts auf Töchter Schulen um seiner selbst willen gelehrt wird; und wie sich keine Erziehung ohne Unterricht denken läßt, so darf es auch für Mädchenschulen keinen Zweig des Unterrichts geben, der nicht zugleich erzieht. Von dieser Seite angesehen, wird eine Mannigfaltigkeit von Gegenständen durch den erziehlichen Niederschlag, in welchem sie sich in der Seele des Kindes nach den verschiedenen Richtungen hin äußern, gerade dazu dienen müssen, allen verschiedenen Kräften desselben den entsprechenden Nahrungstoff zu bieten und so eine Abrundung und harmonische Bildung des Geistes und Herzens anzubahnen. In dieser Behauptung liegt offenbar eine Beschränkung für die Mädchenschulen, aber eine Beschränkung, aus der gerade eine wesentliche Förderung des einheitlichen Erziehungswerkes hervorgeht; auch kann es den Lehrer der weiblichen Jugend nicht trüben, wenn das Feld seiner Thätigkeit bestimmt abgegrenzt ist, auf dem er ja immerhin volle Thätigkeit für ein segensreiches Wirken hat.

Für den Knaben ist die Schule eine directe Vorbereitung für sein künftiges Leben und durch das bestimmte Einreihen desselben in eine festgeschlossene Gliederung unter der straffen Zucht gemeinsam geltender Gesetze und durch sein Ringen nach einem festen Platz in der Masse — ein deutliches Abbild dessen, was ihn künftig erwartet; ja ich darf dem Knaben, um ihn zum Lernen zu treiben, vorhalten, daß er arbeiten müsse, um einst sein Brod zu verdienen, — dies alles findet bei Mädchen wenig oder gar keine Anwendung, jenes Nützlichkeitsprincip, um dessentwillen gelernt werden soll, jedes directe Verwenden des Erlernen tritt entschieden zurück, gewährt aber als Ersatz jene liebevolle ungetrübte Hingabe, jenes stille, absichtslose sich Versenken in den Gegenstand selbst, was alsdann den Blick in die eigentliche Heimath des Mädchens zurücklenkt, was es hinweist auf die von Gott ihm zugewiesene Stellung, sich in die Welt mit gläubigem, hoffnungsvollem Zutrauen zu schicken und dem heiligen Zuge des Gottesgeistes sein Herz zu öffnen.

Damit aber die Schule in dem Herzen der Mädchen diese Grundstimmung wirklich erzeuge, hat der Bildner derselben vor Allem Selbstentsagung zu üben; und wie tief er selbst in den Schacht des Wissens hinabgestiegen sein mag, nur das seinen Zöglingen zu bieten, was verwandte Saiten in dem Gemüthe derselben berührt und als voller und reiner Accord ihm wieder entgegen tönt. Wiese vergleicht in seinem trefflichen Büchlein über weibliche Erziehung und Bildung unsere heutigen Töchter Schulen mit einem schönen Garten, in dem

manches liebliche Beet mit duftenden Blumen prangt, in dem aber noch an manchen Stellen herbes Gestrüpp und wucherndes Unkraut anzutreffen sei. Als ein solches Unkraut, das sogar jene Blüten zu ersticken droht, möchte ich ein noch häufig hervortretendes Streben bezeichnen, das in dem, was ich oben betonte, schon angedeutet lag, und das grundverderblich ist, wie freundlich es sich auch stellt. Es ist dies der Versuch eine eigentlich wissenschaftliche Behandlung der Unterrichtsgegenstände, wie sie für die oberen Klassen der gelehrten Schulen immerhin entsprechend sein mag, auch in die Töchterschulen zu verpflanzen.

Der Mann liebt den Begriff, sagt Herbart, das Weib die Erscheinung — ein Wort von tiefergreifender Bedeutung für die Behandlung des Unterrichts in Mädchenschulen, das, richtig verstanden, einen deutlichen Fingerzeig giebt, wieder dieselbe geblühliche Früchte erzielen wird.

Begriffe bilden die Factoren, mit denen die reine Wissenschaft operirt; sie wurzeln in dem kalten Verstande und bilden die Bausteine, aus denen durch logische Schlußfolgerung das wissenschaftliche Gebäude aufgeführt wird, das der schaffende Geist des Mannes als Produkt seines Denkens aus sich hinaussetzt, um darin eine zweite Heimath zu finden. Das Weib dagegen kann bei der vorwaltenden Unmittelbarkeit seiner Gefühle und der Innerlichkeit seines Sinnes solche zweite Heimath nicht kennen, darf sie nicht kennen, ohne ihrer ursprünglichen entfremdet zu werden. „Die reine Wissenschaft hat eben keine Empfindung, sondern nur Verstand!“ Das Weib liebt die Erscheinung; es kann sich, wie der Epheu an der Eiche, nur an einer concreten Gestalt aufbauen, „sein Sinn ist stets mehr auf das Anschauen des Ganzen, mehr auf die Einheit als auf die Unterscheidung der Theile gerichtet.“ Alles philosophische Schematisiren daher, alle abstracte Deductionen, welche die Form des rein wissenschaftlichen Unterrichts bedingt, werden daher bei Mädchen keinen fruchttragenden Boden finden, oder wenn der also ausgestreute Samen aufschließen sollte, nur in der Gestalt von Unkraut die gute Saat überwuchern und ersticken. Hinter der Maske der Wissenschaftlichkeit hüpft alsdann das Weib seinen schönsten unveräußerlichen Zug der Anspruchslosigkeit und des natürlichen Tactes ein; es wird der ebenmäßige Rhythmus seines Seelenlebens gestört, und damit der Friede des Gemüths untergraben.

Es ist in der That ein Leichtes, das Verderbliche der wissenschaftlichen Behandlungsweise des Unterrichts in Mädchenschulen nachzuweisen. Begnügt sich beispielsweise der Unterricht in der deutschen Literatur nicht, den in der Seele des Kindes schlummernden Keim für Poesie zu wecken, den Willen an den Vorbildern edler Gestalten zu kräftigen und das in den Meisterwerken sich spiegelnde nationale Bewußtsein den Herzen der Kinder nahe zu bringen, sondern meint durch eine kritische Auflösung und durch Bloßlegung der Schönheiten und Eigenthümlichkeiten der Dichtung diese dem Ver-

ständniß näher zu bringen, — so wird derselbe unfehlbar den wahren Genuß an der Dichtung trüben und sich geradezu an dem edlen Vorrechte des weiblichen Geschlechtes versündigen, das mit feinem Tacte und unbewußt sein Herz aller echten Poesie öffnet.

Ein ähnliches Resultat wird die wissenschaftliche Betreibung der Naturkunde haben. Wenn sich hier der Lehrer nicht als höchstes Ziel setzt, ein sinniges Verständniß der Natur anzubahnen, damit das Kind in ihr die ewigen Gesetze in ihrer heiligen Ordnung und Regelmäßigkeit erkennen lerne, um so den Blick von den wunderbaren Werken der Schöpfung auf Den hinzuleiten, der sie alle bereitet hat, sondern es vorzieht, seine Schülerinnen auf dem mühsamen Wege wissenschaftlicher Deduction in das Labyrinth der Hypothesen zu führen, so wird die unausbleibliche Folge sein, daß er ihre Freude an dem unmittelbaren Anschauen der Natur verkümmert und dadurch einen Born verschließt, aus dem ihnen sonst die heiligste und reichste Freude entgegenquillt.

Am ärgsten freilich wird gesündigt, wenn die wissenschaftliche Form sich auch in den Religionsunterricht eindrängt. Ich habe oben gezeigt, welche hohe Bedeutung für die Gesamtentwicklung des weiblichen Characters die Pflege des religiösen Sinnes hat, wie eine religiöse Grundstimmung der Träger echter Weiblichkeit ist und das ganze Seelenleben des Weibes durchdringen muß. Um diesem Zwecke zu dienen, hat der Religionsunterricht eine Belebung des Glaubens, der als anerschaffener Grundzug in der Seele des Kindes keimt, und eine Befestigung und Erleuchtung desselben auf Grund göttlicher Offenbarung anzustreben. Der Unterricht aber hört auf eine Wohlthat zu sein, ja er giebt seine Macht zugleich mit dem Anspruch auf pädagogischen Werth auf, sobald er sich in das wissenschaftlich-dogmatische Gewand hüllt; denn die Dogmatik sucht das intellectuelle Interesse des Theologen an der Religionslehre, keineswegs das religiöse Bedürfniß selbst und als solches zu befriedigen. Das Christenthum ist aber nicht bloßes geistiges Wissen, ist nicht bloße Lehre, sondern heiliges Leben — ein persönliches Verhältniß zu Gott, persönliche Hingabe an ihn, an seine Autorität, seine Gebote und Offenbarung und bekundet sich in einer Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem Erlöser. Die dogmatische Lehrform führt direct in die theologische Controverse, deren Berührung den unbefangenen religiösen Sinn des Kindes im Keim zerstört. Wer daher nicht mit Zartgefühl die reine Blüthe des inneren Glaubenslebens, das aus den geheimen Falten des Herzens emporkeimt, zu schonen versteht, der wird nimmer erwarten dürfen, hier segensreiche Früchte zu erzielen.\*)

\*) Vergleiche über diesen Punkt die belehrende Abhandlung von Dr. Kühner über die Grenzen der weiblichen Schulbildung in dessen pädagogischen Zeitfragen, die hierbei benutzt ist.



Durch die Abweisung der wissenschaftlichen Form des Unterrichts in Töchtereschulen soll indeß in keiner Weise der Ungründlichkeit desselben das Wort geredet werden, vielmehr wird, eine ernste Vertiefung in den Lehrgegenstand um so mehr gefordert werden müssen, als Mädchen bei dem raschen Wechsel des Interesses nur zu leicht zu Gedankensprüngen geneigt sind. Das consequente Denken soll ihnen keineswegs erspart werden, um einer unklaren Gefühlsschwärmerei Platz zu machen; — auch sollen nicht alle Schwierigkeiten und Hindernisse aus ihrem Bildungswege hinweggeräumt, sondern auch sie im Bergsteigen geübt werden, denn der erstiegene Gipfel belohnt durch eine klare Aussicht und belebende Rundschau; auch ist es selbstverständlich, daß der Unterricht die einzelnen plastischen Erscheinungen, die er bietet, nicht isolirt stehen lassen darf, sondern daß er sie zu einem lebensvollen Gemälde abzurunden und namentlich auf den oberen Stufen den Blick in den Zusammenhang der Thatsachen zu richten hat, damit Geist und Herz auf gleiche Weise die entsprechende Nahrung geboten wird.

Aber nicht bloß der Unterricht hat diese Aufgabe zu erzielen, sondern auch die Zucht, dieser zweite wichtige Factor der Erziehung, hat dazu in geeigneter Weise mitzuwirken. Das Wort Zucht kommt her von ziehen, und erinnert an den jungen Baum, dem die beigegebene stärkere Stütze eine bestimmte Richtung seines Wachstums geben soll. Wenden wir dies Verhältniß, bei dem es sich nur um ein unselbstständiges Naturobject handelt, auf die erziehliche Thätigkeit an, die die Bildung organischer, mit Selbstbewußtsein und Willen begabter Wesen sich als Aufgabe setzt, so wird man sagen müssen, daß der Grundzug jenes Naturbildes auch für die letztere Thätigkeit maßgebend ist; denn auch hier gilt es, dem Willen des Zöglings eine bestimmte Richtung und zwar näher eine Richtung auf das Göttliche zu geben. Die Mittel freilich, die bei beiden Thätigkeiten zur Erreichung des Zieles in Anwendung kommen, sind sehr verschieden. Während dort die Zucht sich nur als ein todter starrer Rigorismus kundgiebt, darf diese für das Kind nie als eine Zwangsgestalt erscheinen, sondern soll von ihm stets nur als eine innere, zum Gehorsam verpflichtende Macht gefühlt werden, die die zum Zweck der Sittlichkeit unumgänglich nothwendige Befreiung des Willens von der Knechtschaft der sinnlichen Triebe erzeugen will. Sie hat eine doppelte Seite, eine positive und eine negative, die Schleiermacher als Unterstützung und Gegenwirkung characterisirt, von denen die erstere die Gefinnung des Wohlwollens und der höheren Interessen im Menschen zu wecken, zu befestigen und zu erhalten, die letztere aber alles das zu verhüten strebt, was der Erreichung jenes Zieles widerstrebt, und sich besonders durch die Erdrückung und Vernichtung des Eigenthums und der sinnlichen Affecte kund gibt. Diese Zucht nach beiden Seiten kann auch die höhere Töchtereschule nicht entbehren, sie kleidet dieselbe, ganz wie in der Familie, deren Erweiterung sie ja sein will, in das Gewand der Liebe und der Au-

torität. Beide ergänzen und fordern sich einander nothwendig. Was die Sonne für die Natur, das ist die Liebe für die Menschenseele, eine Himmelskraft, welche sie mit Licht und Wärme zugleich durchströmt; sie ist ihrem innersten Wesen nach religiös und schöpferisch; ihr Strahl lockt die verborgene Kraft hervor, öffnet die Knospe und läßt die Blüthe zur kostbaren Frucht reifen. Die Liebe sucht ja nicht das Ihre, und erziehende Liebe sucht vor Allem, daß an dem Zöglinge zu dessen wahren Heile der Wille Gottes verwirklicht werde. Je höher aber dies Ziel ist, und jemehr der aufrichtige Lehrer sich sagen muß, daß er noch weit hinter demselben zurückbleibt, desto weniger wird sich solche Liebe blähen, indem sie nur das Ihre sucht. Eben deshalb ist sie aber auch langmüthig und freundlich, und bricht nicht in den Ton ungeberdigen Eifers aus, wenn die natürliche Schwäche, und die noch unüberwundene Trägheit des Zöglings nicht leisten will, was der Lehrer fordert; selbst durch den zur Zeit noch ungebrochenen Eigensinn läßt sich die Liebe nicht verbittern und bewahrt den Lehrer vor Ausbrüchen unheiligen Zornes, läßt ihn aber den rechten und eindringlichen Ton finden, der die Autorität kennzeichnet. Und das ist ja die andere Seite der Zucht und nothwendige Ergänzung der Liebe. Es giebt eine Liebe von der es sprichwörtlich heißt, daß sie blind mache. Das ist jene Ueberschwänglichkeit des Gefühls, welche sich als weiche Gutherzigkeit oder nachgiebige Schwäche bekundend, gerade das Gegentheil von dem bewirkt, was sie beabsichtigt. „Das Erziehen, durch Vorstellung und Bitten, dieses sanfte, vorsichtige Anfasen einer widerstrebenden Natur, dieses leise Biegen, wo man brechen sollte, diese ängstliche Scheu in heiligen Zorn zu gerathen, dieses Verzeihen und immer wieder Verzeihen, bevor die Schuld gesühnt ist, das ist in der That die beste Art das Kind zügellos zu machen. Das Kind soll und muß an der Hand und vor den Augen des Lehrers Gehorsam gelernt haben, wenn es auch unbeachtet Gehorsamüben soll.“ Noch auf einen Punkt, der hiemit unmittelbar zusammenhängt, muß ich hier hinweisen. Die Töcherschule will, wie bereits öfter hervorgehoben, nur Weiterbildung und Ergänzung der Familie sein. Hier walten in gemeinsamer Thätigkeit Vater und Mutter, die in ihrer gegenseitigen Ergänzung in einer von Gott geordneten Weise stets der wahre Typus der Erziehung bleiben werden. Diesem Winke gemäß hat die Töcherschule außer den männlichen Erziehern sich auch weibliche Kräfte zugesellt. Was man auch gegen den Lehrberuf der Frauen einwenden mag — es ist eine von allen Leitern weiblicher Bildungsanstalten anerkannte und oft ausgesprochene Wahrheit, daß weibliche Lehrkräfte für die harmonische Ausbildung des Herzens und Geistes der Mädchen schlechterdings nicht zu entbehren sind. Ihre Hingebung, ihr gesunder, im Augenblick das Richtige treffender Verstand, ihr inniges Gefühl für alles Gute und Schöne, ihre unermüdlige, keine Beschwerde scheuende Ausdauer, ihr unbefangener religiöser Sinn — dies Alles sind Eigenschaften,

die schwer genug, meine ich, ins Gewicht fallen, besonders wenn man an die Gemüth bildende Seite des Unterrichts denkt. Ein Knabe ist der Erzieher selbst einmal gewesen; was in dem Gemüthe des Knaben bei den verschiedenen Anlässen vorgeht, hat er selbst erfahren und dem Knaben gegenüber mag er daher stets mit Sicherheit auftreten. Aber ein Mädchen ist ihm in gewissem Sinne immer ein Räthsel, an dessen Lösung er fortwährend zu arbeiten hat. Wollte daher der Lehrer bei den verschiedenen Stimmungen, in denen ihm seine Schülerinnen entgegentreten, nur sich allein von seinem eigenen Gefühl leiten lassen, so könnte er nur zu leicht ihrem Geschlechtscharacter etwas aufdringen, was ihm fremd ist, und wobei die Zartheit des weiblichen Characters Einbuße erlitte. Dabei sollen uns unsere Lehrerinnen vortreffliche Dienste leisten, ja ihr Rath kann sogar in einzelnen Fällen unentbehrlich sein, und wie sehr ich ein Mädchen bedauern möchte, in dessen Geist niemals der logische, consequente Gedankengang eines Mannes eingegriffen hat, eben so sehr fürchte ich, daß unter einer bloß männlichen Erziehung der weibliche Character nicht zur rechten Entfaltung kommen werde. —

Die rechte Frucht einer gut gehandhabten Zucht ist die Einbürgerung eines guten Geistes, dem alle Schülerinnen sich willig unterwerfen und der so mächtig walten muß, daß selbst die anfangs widerstrebenden Elemente von ihm ergriffen und bezwungen werden. Das vorwaltende Gefühl für Sitte und feinen Tact, der dem weiblichen Geschlecht eigen ist, kommt in dieser Beziehung der Pflege und Bewahrung eines guten Geistes entgegen. Starre Vorschriften, gepaart mit kaltem gesetzlichem Auftreten, kann höchstens knechtische Furcht, nie aber jenen fröhlichen, unbefangenen Geist erzeugen, der die eigentliche Würze des Lernens ist. Bei aller Strenge der Disciplin fördert doch ein freundlicher Ton, ein liberaler und idealer Zug derselben das offene Herz der weiblichen Jugend mehr zur freien Befolgung alles Angemessenen und Edlen als ein ansehendes, wegwerfendes und spionirendes Wesen. Wie soll denn auch sonst die Begeisterung für das Große, Schöne, Edle, der Glaube an die höchsten Güter des Geistes und Herzens, an Alles, worin doch der Geist seine eigentliche Heimath hat, wie soll der Geist der Idealität, eine der verheißungsvollsten Blüthen in dem Gemüthsleben des deutschen Volkes, in der Jugend feste und reine Gestalt gewinnen, wenn nicht eine gewisse Anmuth in dem ganzen Verkehr zwischen Lehrer und Schülerin herrscht und das Ganze der Schule erfrischend und bei der wahrhaft sauren Arbeit ermutigend durchdringt?!

Wenn Sie, hochzuverehrende Anwesende, gütig genug waren, mir auf dem bisher betretenen Wege zu folgen, so hoffe ich, daß Sie mit mir die Ueberzeugung theilen werden, daß die Schule in ihrer Wechselwirkung mit dem Hause sowohl durch die Kenntnisse, die sie mittheilt, als durch die Zucht, die sie übt, als höchste Aufgabe die

harmonische Bildung des Herzens und Geistes, worin die entwickelte Weiblichkeit wurzelt, zu erstreben hat.

Die Schule würde ihre Macht aber entschieden überschätzen, wenn sie wähnte, diese letztere direct entwickeln zu können; ein solcher Irrthum könnte sie auf gefährliche Abwege führen, und in ihr einen Lehrton erzeugen, der, statt ein lebendiges Echo in dem Gemüthe des Zöglings hervorzurufen, geradezu dasselbe verstimmt. Der Erzieher, der darauf lossteuerte, würde einem Gärtner gleichen, der sich nicht begnügt, die zarte Pflanze mit Sorgfalt zu begießen, zu pflegen und vor rauhem Winde zu schützen, sondern der mit seinen rauhen Händen die schwellende Knospe derselben öffnen wollte, um sie zu schnellerer Blüthe zu entfalten. Die Weiblichkeit ruht eben in einer bestimmten Naturanlage, die ohne unser besonderes Zuthun sich alles das dienstbar machen wird, was ihr im rechten Sinne geboten wird.

So kommt uns denn die Natur bei unserer Geistesarbeit auf halbem Wege entgegen. Und statt durch Unverstand störend ihr in den Weg zu treten, horchen wir vielmehr auf ihren Wink und arbeiten aus allen Kräften den hehren Schatz zu heben und in das helle Licht zu stellen, der in der weiblichen Natur verborgen liegt; damit durch die treue Pflege, die wir ihr zuwenden, die sittliche Macht belebt und gekräftigt werde, die als ein Hort der Familie den zerstörenden Wirkungen der irreligiösen Tendenzen und der materialistischen Weltanschauung der Jetztzeit einen Damm entgegenstelle, und ihre segensreichen Wirkungen dem heranwachsenden Geschlecht als die rechte Weihe der Erziehung mittheile.

